General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk. durch den in Kemberg 1,20 Mk. in Bad Schmiedeberg, Pretzsch, Gremmin 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 72 — Kemberg Sonnabend, den 23. Juni 1917 — 19. Jahrg.

Vom Kriege.

Einbruch in die französische Front.

Großes Hauptquartier, 21. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern und im Artois war erst abends bei besserer Sicht der Artilleriekampf auf breiterer Front lebhaft: er hielt stellenweise auch nach Dunkelwerden an.

Nahe der Küste wurden durch nächtlichen Ueberfall eine Anzahl Engländer als Gefangene eingebracht.

Bei Hooge, östlich von Ypern, sind gestern und heute früh starke englische Erkundungsstöße abgewiesen worden; auch bei Wytschaete und Loos schlugen Unternehmungen des Feindes fehl.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei Vauxaillon, nordöstlich von Soissons, stürmten gestern nach kurzer, starker Minenwerfervorbereitung Kompagnien einiger aus Rheinländern, Hannoveranern und Braunschweigern bestehenden Regimenter die französische Stellung in 1500 Meter Breite. Der durch bewährte Sturmtrupps, Artillerie und Flieger gut unterstützte Einbruch in die feindliche Linie erfolgte für den Gegner völlig überraschend; einzelne Stoßgruppen drangen durch die Annäherungswege bis zu den Reserven vor und machten auch dort Gefangene. Die blutigen Verluste des Feindes sind schwer; über 160 Gefangene und 16 Maschinengewehre wurden zurückgebracht, einige Minenwerfer gesprengt.

In den gewonnenen Gräben sind tagsüber heftige Gegenangriffe der Franzosen abgewehrt worden.

Mit starkem Wirkungsfeuer bereitete der Feind nordwestlich des Gehöftes Hurtebise ein Unternehmen vor, dessen Durchführung unserem Vernichtungsfeuer unterblieb.

Auf dem westlichen Suippes-Ufer war abends die Feuertätigkeit sehr lebhaft.

In der Ostchampagne und am Westhang der Argonnen holten unsere Stoßtrupps mehrere Gefangene aus den französischen Linien.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Luck, an der Zlota Lipa, Narocjowka und südlich des Dnjestr war die russische Artillerie und entsprechend die unsere tätiger als in letzter Zeit. Streifabteilungen der Russen wurden an mehreren Stellen verjagt.

Mazedonische Front.

In der Strouma-Niederung endeten Gefechte [illegible]

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

*

WTB. Berlin, 21. Juni abends.

Im Westen vormittags südwestlich von Lens, bei Vauxaillon und südöstlich von Nancy lebhafte Gefechtstätigkeit.

Sonst nichts Besonderes.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 21. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten der galizisch-wolhynischen Front hat die feindliche Artillerietätigkeit bei Mitwirkung schwerer Kaliber sichtlich zugenommen. Auch die Fliegertätigkeit war hier lebhafter.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden verlief der gestrige Tag ruhiger. Die Kämpfe in diesem Gebiet brachten uns seit dem 6. Juni 16 Offiziere, 650 Mann und sieben Maschinengewehre ein. Im Col Brisot-Gebiet erfolgreiche Handgranatenkämpfe. Sturmabteilungen haben im Vorfelde der Lagarina-Stellung die Besetzung eines Sprengtrichters durch den Feind verhindert.

Auf der Karsthochfläche wurden kleinere feindliche Unternehmungen abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Stellenweise Bandenkämpfe.

Der Chef des Generalstabes.

*

31500 Tonnen versenkt.

Berlin, 21. Juni. (Amtlich) Neue Unterseebootserfolge im Englischen Kanal: 31500 Brutto-Register-Tonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische tief beladene, früher deutscher Dampfer „Wega", ein beladener englischer Dampfer von Größe und Aussehen des „Knight Companion", 7241 Tonnen, ein italienischer bewaffneter Dampfer mit 4000 Tonnen Kohle, der französische Segler „Vigorense" mit einer Ladung Eisenerz nach England, ferner ein großer unbekannter bewaffneter Dampfer, ein Oeldampfer von mindestens 5000 Tonnen und zwei große tief beladene Dampfer mit Kurs nach Le Havre, die aus Geleitzügen herausgeschossen wurden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Wirkung des U-Boot Krieges.

c. B. Haag, 20. Juni. Holländische Blätter melden: Während die von Deutschland im Februar Holland monatlich zugesicherten Tonnen Steinkohlen regelmäßig einlaufen, bleiben die von England vertragsmäßig zugesicherten 220 000 Tonnen fast ganz aus, was wohl in der Hauptsache auf den unbeschränkten Tauchbootkrieg zurückzuführen ist. Die holländische Regierung hat sich verpflichtet, ein Viertel der diesjährigen Kartoffelernte nach England auszuführen, die aber wegen der Verkehrsschwierigkeiten kaum verladen werden können.

WTB. Christiania, 20. Juni. „Morgenbladet" und „Tidens Tegn" melden aus Mandal, dortige Fischer erzählten, daß die Nordsee vor dem Skagerrak so gut wie ausgestorben sei. Ein Fischer gibt an, auf einer dreiwöchigen Fahrt in der Nordsee kein einziges Handelsschiff gesehen zu haben, dagegen sei er an einem Tage nicht weniger als sieben Unterseeboote begegnet.

Am Vorabend großer Ereignisse.

Budapest, 20. Juni. Der Korrespondent der T. U. erfährt von einer Person aus Moskau eingetroffenen Persönlichkeit, daß Rußland am Vorabend großer neuer Ereignisse stehe. Mit Rücksicht hierauf habe Rodzianko die Mi[illegible] zu [illegible] Die [illegible] Partei habe auch im Offizierkorps sehr viele Anhänger. Kosaken werden eilig in die größeren Städte befördert. Die jetzige Regierung soll fest entschlossen sein, den Kampf mit der Reaktion energisch aufzunehmen.

Wilson wirbt heftig um Rußland.

T. U. Amsterdam, 21. Juni. Der Washingtoner Note an Rußland ist eine Erklärung beigefügt, daß die Vereinigten Staaten Delegierte senden wollen zur Beratung mit der russischen Regierung über das letzte Mittel, die deutsche Autokratie zu zerschmettern. Die Vereinigten Staaten beschwören Rußland zur Erreichung dieser Aufgabe mitzuhelfen, nachdem es drei Jahre lang so mutig und entschlossen mitgekämpft habe.

Schwere deutsch-feindliche Ausschreitungen in Genf.

c. B. Genf, 20. Juni. Genf war gestern abend der Schauplatz schwerer deutsch-feindlicher Ausschreitungen. Das Schild des deutschen Konsulats wurde von Demonstranten, die sich nach einer Volksversammlung gegen den Fall Hoffmann-Grimm vor dem deutschen Konsulat zusammenfanden, teilweise heruntergerissen und die Fensterscheiben eingeschlagen. Die Menge demonstrierte eine Stunde lang unter Lärm und Schmähreden. Auch gegen das türkische und österreichisch-ungarische Konsulat und deutsche Hotels und deutsche Restaurants fanden Kundgebungen statt. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei. 14 Personen wurden verhaftet.

Schwere Kämpfe an der Tiroler Front.

Die „Köln. Ztg." meldet von der Tiroler Front: Die Schlacht auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden hat einen gewaltigen Umfang angenommen, der sich, wenn auch ihre Heftigkeit kaum noch gesteigert werden kann, noch erweitern dürfte. Das Trommelfeuer, das Dienstag um die Mittagsstunde eingesetzt hat, hielt die ganze Nacht über an, um in den Morgenstunden zu solcher Heftigkeit anzuschwellen, daß das Getöse von den Bergen in ganz Südtirol gehört werden mußte. Die neue Schlacht umfaßt die ganze Frontlinie von Asiago bis zum Suganatal. Vor einem Abschluß der Infanteriekämpfe ist vorläufig nicht zu reden, und von einer Entscheidung kann nicht gesprochen werden; nur so viel läßt sich sagen, daß es ausgedehnte Kämpfe schwerster Art sind.

Frankreichs Kriegsziele.

c. B. Köln, 20. Juni. Die „Kölnische Zeitung" meldet: Die sozialdemokratische „Berner Tagwacht" berichtet über die jüngste Geheimsitzung der französischen Kammer, die bekanntlich unter anderem auch die Erörterung der Kriegsziele und die Forderung der russischen Regierung, diese für alle Verbandsmächte einer Nachprüfung zu unterziehen, zum Gegenstande hatte. Ribot hat in dieser Geheimsitzung folgendes mitgeteilt: In einer Note, die Doumergue, der Kolonialminister im Kabinett Briand, im Januar dieses Jahres nach Petersburg gebracht hat, nachdem sie vorher zur Kenntnis der englischen Regierung gebracht worden war, seien die Kriegsforderungen der russischen Regierung mitgeteilt worden. Auf Grund dieser Note sei dann im Februar d. J. ein geheimes Abkommen zwischen der russischen und der französischen Regierung abgeschlossen worden, in dem Frankreich folgende Zusicherungen erteilt wurden: 1. Frankreich erhält Elsaß-Lothringen zurück mit den Grenzen von 1790. 2. Frankreich erhält das Saargebiet. 3. Bezüglich der Rheinprovinz erhält Frankreich eine Art von Vorzugsrecht, wonach es über diejenigen Teile der Provinz, die es braucht, verfügen kann. Aus dem Reste der Provinz aber soll in irgendeiner Form ein Pufferstaat gebildet werden. 4. Frankreich erhält Syrien.

Doch eine Verstimmung zwischen Japan und Amerika?

Aus dem Haag meldet das „B. T.": Dem „Holländ. Nieuws Bureau" zufolge wurde in Washington offiziell bekanntgegeben, daß man die Aufforderung Japans, mit ihm gemeinsam China in dessen inneren Schwierigkeiten zu beraten, abgelehnt habe.

Die Pet. Telegr.-Ag. meldet aus Tokio vom 12. Juni: Die japanische Presse erörtert in feindlichem Tone das Auftreten des amerikanischen Botschafters in Peking, der China geraten habe, die Frage des Kriegseintritts bis zur Ordnung der inneren Angelegenheiten aufzuschieben. Amerikas Auftreten schadet dem Ansehen Japans, das in China Privilegien besitzt.

Offenes Geständnis.

Die „Morning Post" schreibt wörtlich: „Es scheint uns sehr viel Bombast in all dem Gerede von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu liegen. Alle solche Ideale sind im Abstrakten sehr hübsch in der Praxis sind sie nicht eine Prise Schnupftabak wert. Nicht weil sie eine Autokratie war, haben wir den Fall der russischen Regierung begrüßt, sondern weil sie falsch und schwach. Die neue Regierung beteuert ihren Eifer und ihre Fähigkeit, der Sache der Alliierten zu ihrem Rechte zu verhelfen. Aus diesem Grunde, nicht weil es eine Demokratie war, haben wir ihr Kommen begrüßt. Wir sagen freimütig, daß es uns höchst gleichgültig ist, wie unsere Alliierten sich regieren, so lange sie der alliierten Sache treu sind. Sind sie falsch gegen die Sache, so haben wir keine Verwendung für sie, ob sie nun eine Autokratie oder Demokratie sind.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 22. Juni 1917.

oc. **Sommers Anfang.** Der kalendermäßige Anfang des Sommers ist nun ebenfalls erreicht. Nach der draußen herrschenden Witterung befinden wir uns allerdings schon seit einigen Wochen mitten darin. Mit überraschender Schnelligkeit hat die Natur den etwas verspäteten diesjährigen Frühjahrseintritt wieder auszugleichen verstanden. Nach knapp achttägiger Dauer wurde das eigentliche Frühjahr glatt übersprungen, so daß wir schon zu Ende Mai eine Witterung zu verzeichnen hatten, die sich von der anderer Jahre in nichts unterschied. Und demzufolge wird auch der Eintritt der Ernte sich nur wenig gegen den anderer Jahre verschieben.

* Nach wochenlanger Trockenheit, während der sich die Hitze fast zur Unerträglichkeit für Menschen und Vieh steigerte, hat sich in der vergangenen Nacht endlich der lang ersehnte Regen eingestellt und den schmachtenden Fluren Erquickung gebracht.

* **Gute Erfolge der militärischen Jugendvorbereitung.** Das stellv. Generalkommando schreibt uns: Bei der Ausbildung der Rekruten des jüngsten Jahrganges hat sich die erfreuliche Tatsache ergeben, daß die Mannschaften, die an der militärischen Jugendvorbereitung teilgenommen haben, gegenüber den nicht militärisch vorbereiteten sich bedeutend ausgezeichnet haben. Der Uebergang zum militärischen Leben vollzog sich leicht, die Anforderungen des Dienstes wurden infolge der Schulung von Körper und Geist schnell erfaßt und sachgemäß erfüllt. Dieses gute Beispiel übte auch auf die anderen Mannschaften anfeuernde Wirkung aus. Der große Wert der militärischen Jugendvorbereitung hat mit diesem günstigen Ergebnis wieder einmal seine praktische Betätigung, die Arbeit der Ausbildenden, die vielfach unter nicht leichten Verhältnissen vor sich gehen muß, ihren erfreulichen Lohn gefunden. Möge dieser Erfolg allen Beteiligten ein Ansporn zu weiterer tatkräftiger Mitarbeit sein, mögen Eltern und Erzieher ihren Söhnen und Zöglingen den gesundheitlichen und erzieherischen Nutzen klarmachen und sie ausnahmslos der Jungmannschaft zuführen, auf daß dem Vaterlande in dem Nachwuchs ein körperkräftiges und wehrhaftes Geschlecht erwachte.

* Die Einziehung des [illegible] geldes wird jetzt bald erfolgen. [illegible] Mengen von Ersatzmaterial sind vorhanden, so daß mit der Ausprägung neuen Hartgeldes begonnen werden kann. Das alte Hartgeld wird alsdann außer Kurs gesetzt. Die Ausgabe neuen kleinen Papiergeldes unter einer Mark ist nicht beabsichtigt.

§ **Herabsetzung der Fleischmenge.** Um die von dem Kriegsernährungsamt für die Zeit bis zum 15. August d. Js. zugesagte Fleischkopfmenge von 500 Gramm bezw. 200 Gramm gegenwärtig aufzubringen, ist eine starke Abschlachtung des vorhandenen Rindviehs erforderlich. Durch diese Maßnahme sind die Rindviehbestände schon so gelichtet, daß teilweise Milchvieh in Anspruch genommen werden muß. Wenn in dieser Weise noch zwei Monate fortgefahren wird, dann werden wir im Herbst voraussichtlich Mangel an Butter und Milch haben, was sehr zu beklagen wäre. Mit Rücksicht auf diese Nachteile, die jeder Verbraucher später härter fühlen würde, als wenn er jetzt auf einen verhältnismäßig kleinen Fleischteil verzichtet, ist fast allgemein in der ganzen Provinz Sachsen vom 18. d. Mts. ab die Fleischmenge herabgesetzt worden. Die Herabsetzung betrifft aber nur die Reichsfleischkarte und zwar

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170623011/fragment/page=0001

Stahlhart müssen wir bleiben.

Die Zentralmächte haben es im Bewußtsein ihrer auf kriegerischen Erfolgen beruhenden Stärke nicht an Beweisen ihrer Friedensbereitschaft fehlen lassen. Sie haben auch deutlich zu erkennen gegeben, daß sie keine ausschweifenden Eroberungsp äne verfolgen, sondern lediglich Garantien gegen eine Wiederholung kriegerischer Überfälle, wie den im August 1914 erfolgten, und für eine gedeihliche Entwickelung ihrer Völker anstreben. Jede Kundgebung dieser Art ist von unseren Feinden schnöde und unter Hervorhebung ihres Vernichtungswillens abgewiesen worden, und der gerechte, friedliebende und von edelster Menschlichkeit erfüllte Präsident Wilson hat sein Ja und Amen dazu gesprochen und alles in seiner Macht Stehende getan, um das Blutvergießen noch auf unabsehbare Zeit auszudehnen. Seine indirekte Unterstützung der Ententemächte hatte bisher die Kriegsverlängerung erst ermöglicht, seine aktive Teilnahme und seine phantastischen Versprechungen stärken den Kriegswillen unserer Feinde. England und Frankreich, so heißt es von angeblich genau informierter Seite, wollen den Friedensschluß in diesem Jahre nicht mehr, da sie noch immer mit einem Siege der Entente rechnen, wobei sie ihre Hoffnung lediglich auf die Unterstützung durch Amerika gründen können.

Von dem hohen Pferde,

auf dem unsere Feinde noch immer reiten, werden sie eines Tages aber doch mit hörbarem Plumps herunterfallen und die gerechte Strafe für ihren Hochmut und ihre Grausamkeit erleiden. Die europäischen Kriegsunternehmungen der Gegner sind ausnahmslos verfrackt, so ungeheuer auch die Mittel waren, mit denen sie in Szene gesetzt wurden. Die große Offensive im Westen hat für diesmal mit einem schmählichen Fiasko geendet, die Italiener haben in ihrer zehnten Isonzoschlacht eine blutigere Niederlage erlitten als je zuvor, das kostspielige Unternehmen des Generals Sarrail aber ist völlig zusammengebrochen, so vollständig, daß man es in seiner ursprünglichen Anlage überhaupt aufgegeben hat. Zur Verwirklichung der daran geknüpften ausschweifenden Hoffnungen will man es nun auf eine ganz neue Basis stellen. Zu diesem Ende hat man sich nicht gescheut, das tapfere Griechenland in einer unerhörten Weise zu vergewaltigen und sich in den Besitz der fruchtbarsten Gebiete Landes zu setzen, die jetzt als Stützpunkte der Sarralischen Horden dienen müssen. Die Sorge vor Überraschungen durch Rußland, das trotz des Beschlusses seiner Duma für eine Offensive als unsicherer Kantonist betrachtet wird, hat zu den Operationen geführt, die mit ewigem Schimpf behaftet bleiben.

Die Stockholmer Konferenzen,

von denen einsichtige Beurteiler der Verhältnisse von vornherein keine wirksame Friedensförderung erwarten konnten, haben durch ihr Echo in den Ententestaaten auch den tauben Ohren aufs neue vernehmbar gemacht, wie unsere Feinde gesonnen sind. Wenn man die Wutausbrüche der Ententepresse über das doch wahrhaftig maßvolle Friedensprogramm betrachtet, das die deutschen Sozialisten in Stockholm aufstellten und das unter Verzicht auf jegliche Entschädigung an den Sieger lediglich die Abtretung Elsaß-Lothringens zurückweist, so muß auch in dem Vertrauensseligsten jeder Zweifel an der sinnlosen Verbohrtheit unserer Feinde schwinden. Der Fanatismus feiert seine Orgien. Als die Gegner unser Friedensanerbieten vom 12. Dezember ablehnten und mit der Verkündigung ihres auf die Vernichtung ganz Deutschlands gerichteten Willens beantworteten, da rief der Kaiser dem deutschen Volke zu: Wir müssen zu Stahl werden. Und wir sind es geworden, wir alle, das Volk daheim und die Helden an der Front. Und wir werden es bleiben bis zum ehrenvollen Frieden, den unsere Feinde in ihrer sinnlosen Wut zwar hinausschieben, aber nicht verhindern können.

Rundschau.

Gibraltar.

Das krachende Bersten der englischen Granaten, die England inmitten des spanischen Friedens in unbedachter Leichtfertigkeit oder herausfordernder Absichtlichkeit auf Algeciras warf, mußte wie ein Donnerschlag in ganz Spanien widerhallen, denn es beleuchtete blitzartig die Stellung Spaniens am Rande des Weltkrieges und zeigte dem spanischen Volke seinen wahren Feind. Es riß die alte, nie verharrschte nationale Wunde „Gibraltar" wieder auf und erweckte die trübe Erinnerung an die Schmach, altspanischen Boden im Besitze des fremden Usurpators zu wissen, zu neuem Schmerz. Wie ein Dorn im Fleisch liegt das englische Felsennest, das auf einer der „Säulen des Herkules" am Ausgang des Mittelländischen Meeres in den unendlichen Ozean gelegen, den Seeverkehr beherrscht und kontrolliert, in der andalusischen Landschaft, wie eine fremde, hassenswerte Zwingburg überschaut der ragende Kalkfels mit seinen gewaltigen Festungswerken und seinen drohenden Feuerschlünden die südspanischen Lande und das spanische Meer. Seit 1704 sitzen die Engländer hier. In diesem Jahre nahmen sie es während des spanischen Erbfolgekrieges angeblich für König Karl den Dritten gegen König Philipp den Vierten von Bourbon in Besitz, gaben es aber wegen seiner seestrategischen Bedeutung im Frieden zu Utrecht nicht wieder heraus und verlangten schließlich 1729 von dem zerrütteten und durch die Wirren des Erbfolgekrieges geschwächten Spanien die endgültige Abtretung. Vergeblich versuchten die Spanier später, in den Jahren 1779—82 die Festung zurückzuerobern. Sie ist bis auf den heutigen Tag englisch geblieben.

Die gefährliche und verhängnisvolle Bedeutung dieses geraubten Landstriches erkennt Spanien jetzt, wo englische Granaten von Gibraltar aus auf spanischen Boden geworfen wurden, deutlicher denn je. Ihr Echo wird in den spanischen Landen das Gefühl der knirschend ertragenen Demütigung und Schändung durch England flammend emporlodern lassen, wie ihm der Erzbischof von Tarragona, Antolin, während des Krieges erst Ausdruck verliehen hat: „Gibraltar ist ein Name, der wie eine Pestiche knallt, die unser Gesicht blutrot färbt. Dieser Schandfleck muß von der Karte weggewischt werden." Mit der scheinheiligen Versicherung, für die Rechte der kleinen und der unterdrückten Nationen zu kämpfen, versucht England vor der Welt und vor sich selber sein schamlos eigensüchtiges Eingreifen in den großen Krieg zu bemänteln. Und Präsident Wilson, der würdige Sekundant des angelsächsischen Bundesgenossen, beeilt sich, das Gleiche zu erklären. Glaubt jemand in Spanien im Ernste, daß England je daran denken wird, aus Gründen der feierlichst als Kriegsziel proklamierten Durchsetzung des Nationalitätenprinzips freiwillig auf das englische Gibraltar zu verzichten?

Eine alberne Herausforderung Spaniens. Gelegentlich eines Pferderennens in dem unter spanisch-französischer Verwaltung stehenden Tanger in Marokko hatte die französische Kolonie eine Spanien schwer verletzende Extranummer durchgesetzt. Man hatte auf die Pferde Puppen gesetzt, die Souveräne der Zentralmächte darstellten. Diese Nummer erregte den heftigsten Unwillen der an der Verwaltung Tangers beteiligten Spanier, so daß es zwischen den Zuschauern zu Krawallen kam. Die spanischen Zeitungen protestierten in kräftigen Ausdrücken gegen die Verhöhnung von Monarchen und Ländern, die zu Spanien in freundschaftlichen Beziehungen stehen.

Frankreichs wachsende Not. Alle in den letzten Wochen aus Frankreich aus den verschiedensten Quellen zu uns herübergekommenen Nachrichten lassen die bedenklich wachsenden Nahrungsmittelschwierigkeiten deutlich erkennen, die sich, je länger desto ernster, steigern müssen infolge der mangelhaften Bestellung des eigenen Ackerlandes und der durch die deutschen U-Boote sich stetig vermindernden Einfuhr. Eine wertvolle Bestätigung finden diese Nachrichten in neuerdings von unseren Truppen erbeuteten französischen Briefen. In einem solchen heißt es: „Ich kann Dir nur sagen, daß das Elend täglich größer wird. Es herrscht überall ein gänzlicher Mangel an Futtermitteln. Die schlechte Jahresernte hat die Hafer- und Kohlfelder vernichtet." Und aus Calais wird einem Franzosen an der Front geschrieben: Wenn der Krieg nicht bald zu Ende geht, kommen wir in traurige Verhältnisse hinein. Wir müssen uns schon ganz fürchterlich einschränken und ohne Barmherzigkeit sind wir dem Hungertode ausgeliefert. Noch einige Monate U-Bootkrieg und wir haben rein nichts mehr zu essen.

In Stockholm sind jetzt die englischen und amerikanischen Sozialisten eingetroffen. Der holländisch-skandinavische Ausschuß wollte zunächst die Engländer, danach die Amerikaner zu Besprechungen empfangen. Die Kriegszielforderungen dieser Herren werden offenbaren, was von Stockholm und was einstweilen von Friedensverhandlungen überhaupt zu erwarten ist. Was die nächsten Monate bringen können, vermag niemand zu sagen. Ein führender nordischer Staatsmann sprach dem Gewährsmann der „Volksztg." gegenüber den Zweifel aus, ob das jetzige englische Kabinett überhaupt den Frieden machen würde. Es sei ausschließlich ein Kriegskabinett, und solange es fest im Sattel sitze, sei der Friede kaum zu erhoffen. Demnach wäre die Position des englischen Kabinetts das Barometer, das die Friedenstendenzen der Welt anzeigt.

Scheidemanns **Friedensprogramm in Stockholm** hat den Organen der französischen Bourgeoisie jede Besinnung geraubt. Der „Matin" schreibt: Jede Erörterung ist überflüssig mit den unverschämten Vertretern des deutschen Größenwahns. (!) Angesichts ähnlicher Anmaßungen wird das französische Volk erkennen, wie gut Ribot durch sein Vaterlandsgefühl und seinen klaren Blick (!) für die Dinge beraten war, als er vorher im Parlament erklärte, die von Deutschland angeregte Stockholmer Zusammenkunft sei lediglich eine schmähliche Falle. In anderen Blättern heißt es im Hinblick darauf, daß die deutschen Sozialisten Elsaß-Lothringen nicht opfern wollen: Es gibt keinen einzigen Franzosen, der in dieser Antwort der kaiserlichen Sozialisten nicht eine Beleidigung fühlt. Die Antwort ist ein Schimpf, die den Schlag der Faust auf den Mund, der sie ausstieß, herausfordert." Freie Völker der ganzen Welt, schaut auf diese Leute, erinnert euch ihrer. Wir brauchen Garantien gegen Deutschland.

Rußland.

Gegen jede Offensive sprach sich der Leiter des Organs des Arbeiter- und Soldatenrates in Petersburg gegenüber dem Vertreter eines italienischen Blattes aus. Die Entente-Imperialisten, so sagte er, sind noch immer hinsichtlich der Kriegsziele des russischen Volkes im Irrtum befangen. Man spricht in Rußland nicht mehr von Konstantinopel. Der Militär- und Arbeiterrat ist sich im klaren, daß man den Krieg nicht fortsetzen könne, aber die großartigen Ergebnisse der Revolution stärken müsse. Die gegenseitigen Verordnungen Brussilows wurden vom Arbeiter- und Soldatenrat bereits beantwortet, und zwar dahin, daß die Soldaten militärische Aktionen nur dann ausführen, wenn diese vom Arbeiter- und Militärrat angeordnet werden.

An der russischen Front ist es ganz zwecklos, von einer Offensive zu sprechen. Man ist nach unserer Ansicht überall, also auch in Rußland, schon müde und erschöpft, und man wünscht den Frieden. Sowohl England, Amerika und Frankreich haben ein Programm, das wir vollständig und unzweideutig verurteilen. Wir haben eine neue Note in Übereinstimmung mit der Provisorischen Regierung veröffentlicht und hoffen nunmehr endgültig und allgemein verständlich ausgesprochen zu haben, daß wir den allgemeinen Frieden wollen. Wir wollen die baldigste Herstellung einer demokratischen, brüderlichen, freundschaftlichen Verbindung zwischen allen Völkern, wir wollen im Interesse des baldigsten Friedens eine solche herbeiführen.

Finanznöte. Die Duma soll sich in einer privaten Sitzung gegen einen Sonderfrieden und für eine unverzügliche Offensive zur Sicherheit Rußlands und zur Aufrechterhaltung der gewonnenen Freiheiten ausgesprochen haben. Die Finanzlage Rußlands und die sonstigen Verhältnisse des Landes bieten zu einem derartigen Beschluß eigentlich keine Veranlassung. Die russische „Freiheitsanleihe", deren Zeichnungsfrist bis zum 28. d. M. verlängert wurde, ist völlig fehlgeschlagen, da die Kapitalisten sich zurückhalten und die Massen gleichgültig bleiben. Die russische Presse ist sich darüber einig, daß man von den beiden Übeln, dem Staatsbankerott oder der weiteren Minderung des Staatskredits, das zweite als das geringere wählen solle und zu einer Zwangsanleihe schreiten müsse. In den drei Monaten der Revolution ist das Papiergeld fast um die Hälfte, von 10 auf 14 Milliarden, vermehrt worden. Die Folgen sind ein weiteres Sinken des Rubelkurses und die Steigerung aller Preise.

Der nach dieser Meldung gewählte Ausweg einer Zwangsanleihe entspricht, laut „Köln. Ztg.", in Wirklichkeit nicht den russischen, sondern den englischen und französischen Interessen. In der verzweifelten Lage, in der sich Rußland befindet, würde der Staatsbankerott schließlich die ersehnte Erleichterung bringen können. Er liegt allerdings ganz und gar nicht im Interesse der Franzosen und Briten, die Rußland, das bisher schon seine Zinsen auf die Staatsschuld aus eigener Kraft nicht mehr zahlen konnte, Hunderte von Millionen für diesen Zweck vorgeschossen haben. Ihnen würden selbstverständlich die Felle völlig wegschwimmen,

Prinzessin Sidoniens Geist.

Erzählung von Friedrich Meier.

Vielleicht tritt Ihnen Prinzessin Sidonie dort jedoch in einer anderen Gestalt entgegen, und Sie sagen sich, diese Sidonie sei nicht die, welche Sie heute sahen. Möglich . . . eine persische Mythe sagt, über jedem Menschen schwebe das reine Gedankenleben desselben als seine zweite Gestalt, als sein Urbild. Sagen Sie sich also, es sei heute die zweite Gestalt Sidoniens vor sie hingetreten, nur ihr reines Gedankenleben, der ganze Inhalt dessen, was sie glaubt und fühlt und wie sie urteilt, sei Ihnen erschienen, um sich vor Ihnen auszusprechen. Nur das, ohne daß die irdische Gestalt der Prinzessin irgend etwas davon geahnt, davon gewußt, was ihre seelische Doppelgängerin getan. Vielleicht auch — Sie wissen, daß die Menschen, welche so sensitive Naturen sind wie Prinzessin Sidonie, in einen magnetischen Schlummer verfallen können, währenddessen ihre Seelen sie verlassen und sich weit, weit fort über Länder und Gebirge versetzen, um da zu erscheinen, wohin Sehnsucht und Liebe sie ziehen. Denken Sie, so sei's gewesen, wenn Prinzessin Sidonie Ihnen ableugnen sollte, heute in dieser stillen Waldburg gewesen zu sein. Sie gesehen, mit Ihnen geredet zu haben . . . denken Sie, die magnetisch entrückte Seelengestalt Ihrer Freundin sei Ihnen erschienen. Sie haben begonnen, Geister zu zitieren, sie zum Scherze in Ihr Haus locken wollen, nun dürfen Sie sich nicht beklagen, daß sie gekommen sind und Sie umsponnen haben mit ihren Rätseln und Geheimnissen.

Herder ist vollständig besänftigt, beruhigt und versöhnt."

Nachdem die Dame diesen Brief an den Grafen Wilhelm zu Schaumburg adressiert und auf den Tisch gelegt, ließ sie sich von ihrem Mädchen Schal, Hut und Fächer reichen und sich von Herder aus dem Schlosse führen. Es war leicht, dies ungesehen zu verlassen; die wenigen Diener, welche darin zurückgeblieben, waren im Innern, in den einzelnen Zimmern mit ihren Arbeiten beschäftigt.

Die lebhafte und anziehende Unterhaltung, welche die Prinzessin mit ihm führte, ließ Herder den Weg nach dem Badeorte nur zu kurz erscheinen. Als man im Angesichte desselben angekommen war, beurlaubte sie ihn. Auf seine Bitte, ihr am anderen Tage aufwarten zu dürfen, entgegnete sie, sie werde noch am heutigen Nachmittage abreisen.

„Werden Sie mich dabei zur Ueberbringerin eines Briefes an Ihre Braut machen?" fragte sie zugleich, ihn ernst ansehend.

„Ich werde noch heute durch die Post an sie schreiben," versetzte er leicht errötend.

Mit freundlichem Lächeln reichte sie ihm die Hand und wandte sich ab, um jetzt, von ihrem Mädchen allein geleitet, ihre Wohnung aufzusuchen.

Herder schlug den Weg nach seinem Wohnort ein. Er war dabei bald in sehr ernste Gedanken versunken.

Er war freilich überzeugt, daß seine Braut völlig unschuldig an dem sei, was ihn so furchtbar empört hatte, so lange er an ihre Mitwirkung dabei geglaubt. Er war auch dem Grafen versöhnt; alle Schuld trug ja diese bezaubernde Prinzessin, von der als einem Engel von Güte Caroline ihm oft geschrieben und deren persönlicher Liebenswürdigkeit sein Zorn nicht hatte widerstehen können. Aber das Ergebnis des ganzen Abenteuers war für ihn die Erfahrung, daß sein Verhältnis zu seiner Braut Gegenstand längerer Erörterung und Besprechung zwischen diesen Frauen und dem Grafen Wilhelm gewesen sein mußte, vielleicht der Besprechung bei vielen Personen noch außer diesen, und bei diesem Gerede, diesen Erörterungen, so viel war ebenfalls klar, ward auf ihn nicht das vorteilhaftere Licht geworfen. Wieviel Kränkendes, wieviel Verleumdendes mochte da schon von vorschnell und giftig urteilenden Zungen gesprochen sein! Es war hohe Zeit, dem allem ein Ende zu machen!

Als Herder heimgekommen, setzte er sich sofort nieder, um Caroline Flachsland zu schreiben. Er sagte ihr, daß sie ihn in der kürzesten Zeit erwarten könne, daß er kommen werde, um die Schritte zu tun, welche nötig, ihr Schicksal auf immer mit dem seinen zu vereinigen.

Im Frühjahre 1773 führte er seine Braut in seine stille Pfarrwohnung in Bückeburg heim.

Am Nachmittage jenes Tages aber traf der Rittmeister Baron Fauriel sehr bewegt, in hohem Grade aufgeregt in das kleine Wohnzimmer, welches Fräulein Antonie Sch heim sich während der Dauer ihrer Badekur in einem de einsamst gelegenen Häuser des Bades Eilsen gemietet hatte. Er fand sie ruhig lesend am Fenster sitzend.

„Antonie," rief er eifrig aus, als er kaum die Schwelle überschritten, „welche Begebenheiten sind das! Wie ist Ihnen das möglich geworden! Der Graf hat mir heute auf der Jagd gesagt: „Ich willige in Ihren Wunsch, gehen Sie noch heute zu Ihrer Braut, es ihr anzukündigen", und als ich ihm danken wollte für diese rasche Sinnesänderung, hat er mich abgewiesen mit den Worten: „Ach, danken Sie mir nicht, aber fragen Sie nicht, gehen Sie.: Wie haben Sie das zustande gebracht?"

„Ganz einfach," antwortete sie lächelnd, „wie ich es Ihnen sagte, durch meine Kunst als Schauspielerin; ich habe ein paar Rollen gespielt!

Fortsetzung folgt.

Von der Übermittelung eines deutschen Friedensangebotes in Petersburg (!) durch den schweizerischen Bundesrats Hoffmann hatten Londoner und Petersburger Meldungen zu berichten gewußt. Der sozialistische Nationalrat Grimm, der soeben aus Petersburg ausgewiesen wurde, sollte der Überbringer der Friedensvermittlung gewesen sein. Von amtlicher schweizerischer Stelle wird der Sachverhalt dahin richtig gestellt, daß Grimm auf seine Meldung, Rußland brauche den Frieden, der beim Unterbleiben einer deutschen Offensive zustande kommen könnte, von dem Bundesrat Hoffmann zu der mündlichen Mitteilung ermächtigt wurde, daß Deutschland keine Offensive unternehmen werde, solange mit Rußland eine gütliche Einigung möglich erscheine. Auf Rußlands Wunsch würde Deutschland in Friedensverhandlungen eintreten. Dieses Telegramm wurde von unbefugter Seite entziffert und von dem Stockholmer Sozialisten Branting veröffentlicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170623011/fragment/page=0002

wenn Rußland seine Zahlungen einstellen wollte. Sie haben daher auch das allergrößte Interesse daran, daß der gegenwärtige Zustand möglichst lange andauert und Rußland durch neue Anleihen immer mehr in finanzielle Abhängigkeit von seinen teuren Verbündeten hineingerät.

Griechenland.

Alexander nur Regent? Der griechische Gesandte in Bern legt Wert auf die Feststellung, daß König Konstantin bis jetzt nicht förmlich abgedankt habe. Jedenfalls sei die amtliche Veröffentlichung einer Abdankungsurkunde bisher nicht erfolgt. Die rechtliche Auffassung ist vielmehr die, daß der König durch Gewalt gezwungen wurde, sich von seinem ihn verehrenden Volke zu trennen, das Land zu verlassen und sich auf Reisen zu begeben. Während dieser Zeit hat er die Krone in den Händen seines zweiten Sohnes gelassen, der gewissermaßen eine Regentschaft ausübt.

Italien gegen Venizelos. Der Pariser Berichterstatter des Secolo teilt mit, daß die Entthronung Konstantins auf der Zusammenkunft in Savoyen beschlossen wurde. Die französischen Delegierten hätten sogar die Ausrufung der Republik verlangt, doch hätten die Vertreter eines anderen Landes sich dagegen erklärt, da ihnen der Gedanke, Venizelos als Präsident zu sehen, nicht behagte. Man wählte daher einen Mittelweg und beschloß, einer Rückkehr Venizelos' als Ministerpräsident nichts in den Weg zu legen. Man glaubt in Frankreich, daß die natürliche Folge der Entthronung Konstantins die Rückkehr Venizelos' oder eines seiner Anhänger an die Spitze der Regierung sein werde.

Die griechische Vesper.

Das kann nicht gut gehen. Über das Nachspiel zur Kriegstragödie in Athen decken Frankreich und England selbstverständlich den Schleier ihrer offiziellen Lügen-Telegramme, aber daß für die Dauer nicht gut gehen kann, was dort geschehen ist, das ist ohne weiteres auch allen Franzosen und Engländern, die Griechenland kennen, klar. Mögen sie ebenfalls auf den König schlecht zu sprechen sein, aber das wissen sie, daß die Griechen viel zu sehr auf ihre Ehre und ihre stolze Vergangenheit halten, als daß sie sich diesen Faustschlag gefallen lassen würden. Die griechische Vesper, der Nationalaufstand, wird kommen, und es wird den Franzosen dann an Kopf und Kragen gehen, wie in der sizilianischen Vesper. Und den Engländern verdienermaßem dazu. Volksleidenschaft und Volkshaß sind in Menge aufgespeichert worden.

Die Entente-Ansprüche auf das Völkerbefreiungs-Privileg sind neuesten Datums. Höher stand den Franzosen früher ihr Ruf als höfliche Nation, dem sie freilich, wie die schon seit Jahrzehnten dauernde Spionenriecherei bei harmlosen Deutschen beweist, wenig genug Ehre gemacht haben. Immerhin war diese „französische Tugend" dem Königshause Griechenland gegenüber geboten, dessen Mitglieder seit Jahren jährliche Stammgäste an der Seine waren, ohne freilich in das landläufige Revanchegeschrei in Paris einzustimmen. Aber sie waren alljährlich da, und die Zeitungen verzeichneten dann mit besonderer Genugtuung diese hohen und höchsten Besuche. Und jetzt hat die französische Regierung dem früheren Gastfreund im eigenen Hause den Stuhl vor die Türe gesetzt. Das ist neufranzösische Grobheit gegenüber altfranzösischer Höflichkeit. Freilich werden die Pariser Journale wohl nicht den Text der Auslassungen wiederholen, die sie früher über König Konstantin und seinen Vater Georg veröffentlicht haben. Daß der König von dem deutschen Kaiser, seinem Schwager, zum Feldmarschall ernannt worden war, hatte die „öffentliche Meinung Frankreichs" ihm durchaus nicht so sehr verargt, wie vor Jahren dem König Alfons von Spanien die Berufung zum Chef eines deutschen Ulanen-Regiments. Der griechische König blieb Gast in Paris, und das war den Parisern die Hauptsache. Nur eigenen Willen durfte er heute nicht haben.

Der König wird sich über den groben Rechtsbruch seiner Gegner nicht aufgeregt haben, denn er wußte nicht bloß, wie die Dinge lagen, er weiß auch, daß die Stunde der Vergeltung schlagen wird. Er nimmt die Dinge, wie sie es verdienen. Im letzten Balkankriege wollte er in seinem Automobil einen Verwundeten mitnehmen, als sein Adjutant rief: „Majestät, der Mann hat Läuse!" — „Macht nichts", antwortete der König lachend, „ich habe auch welche!" Er und seine Griechen werden auch die Thronumwälzer als Ungeziefer betrachten, das nichts anderes verdient, als schonungslose Vernichtung. Und die Stunde der Vesper wird schlagen in Griechenland. Wer weiß, welche Rolle dabei die griechische Division spielen wird, die zu den Deutschen überging und sich noch im Lager von Görlitz befindet. Die sollten von Engländern und Franzosen bereits durch Hunger zum Kämpfen gezwungen werden, wie jetzt das ganze Volk.

Ueber den Sturz Nikolaus' von Rußland hat die Entente jubiliert, sie jubiliert über die Abdankung Konstantins von Griechenland. Daß aber bei diesem Gebahren auch in England und in Italien der schon ohnehin geringe Respekt vor den heimischen Monarchen völlig verschwinden muß, das übersehen sie in dem gesättigten Hasse. Als ein König-Ehrenmann geht Konstantin aus Athen. Viktor Emanuel von Italien wird einmal nicht diesen Beinamen behalten.

Die Kronprinzen-Armee.

Auf die Armeen des Feldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern und des Generals der Kavallerie Kronprinzen Wilhelm des Deutschen Reiches und von Preußen haben Engländer und Franzosen ihre Hauptoffensive gerichtet, kein Wunder, wenn in diesen wochen- und monatelangen scharfen Schlachten das Verhältnis zwischen Heeresleiter und Truppen sich immer enger und herzlicher gestaltet. Der Bayernprinz kennt seine Leute noch besser, wie die Feinde, die vor ihnen einen heillosen Respekt haben, und er tut, was er nur kann, um ihnen nach den Kriegsstrapazen ein Stück Heimat zu geben. An einer Maß, wie sie sein soll, hat es noch immer nicht gefehlt, und die Bierproduzenten im bayrischen Lande haben den Anregungen des Kronprinzen Rupprecht immer verständnisvoll gelauscht. Manche ulkige Benennung für die Stätten, wo der Gambrinusquell perlt, zeugte in Frankreich für den kerngesunden Humor, den auch der Armeeführer besitzt und der an der Zar allgemein zuhause ist. Der Kronprinz Rupprecht ist ein Soldatenvater.

Und geradeso der Deutsche Kronprinz, der seinen lieben Kerls nachrühmt, daß man mit ihnen den Teufel aus der Hölle holen könne. Der Wittelsbacher und der Hohenzoller hatten die ersten großen Schläge im Westen getan (vor Metz in den Vogesen und bei Longwy) und seitdem hat es ihnen an ernsten Stunden in reicher Zahl in ihrem verantwortungsvollen Posten nicht gefehlt. Da ist es denn für den Soldaten immer eine Freude, wenn seine Generale ihnen ihr Herz erschließen, mit gutem Wort und kräftigem Scherz die Gemüter aufheitern, menschlich ihnen nähertreten. Das schlichte Lied „Ich hatt' einen Kameraden" ist hier kein äußerlicher Gesang geblieben. Und das Eiserne Kreuz, das die beiden Heerführer so manchem ihrer lieben Kerle geben konnten, ist durch den Handdruck und das kernige Glückwunschwort in seinem Werte noch erhöht worden.

Im Gefecht wie im Dienst hinter der Front sind die beiden Kronprinzen unter den Ihrigen gewesen. Daß sie die feindlichen Kugeln nicht scheuten, ist selbstverständlich, darüber wird nicht groß gesprochen. Wenn der Deutsche Kronprinz mit seinen Mannschaften zum Exerzieren mit dem Maschinengewehr auf der Erde sich ausstreckt, um genau richten zu können, dann ist das eine Kriegsepisode, die ihm ebenso unvergeßlich bleiben wird, wie Veteranen, mit denen einst Kaiser Friedrich als Kronprinz zusammen turnte und badete. 1870-71 hat dieser bekanntlich die Bayern in Frankreich geführt.

Der nordamerikanische Präsident Wilson hat bekanntlich Worte gegen die deutschen Dynastien gebraucht, die er nicht kennt. Er sollte einmal je vier Wochen in den beiden deutschen Kronprinzenarmeen Dienst tun, dann würde er wissen, was es heißt, deutscher Fürst und Soldat zu sein. Dann würde auch er erkennen, daß die Deutschen unbesiegbar sind. Und daß sie gute Kameraden sind, ob sie nun im märkischen Sand oder in den bayrischen Alpen, im Schloß oder Bürgerhaus oder Dorfhütte geboren sind.

Krieg und Wirtschaft.

Unsere Lebenshaltung hat sich während der jüngsten Jahrzehnte und während des ganzen verflossenen Jahrhunderts außerordentlich gehoben. Im Jahre 1893 betrug der Weizenanteil auf den Kopf der Bevölkerung 90,9, im letzten Jahre vor dem Kriege 95,5 Kilogramm; für Roggen lauten die Zahlen 147,7 bezw. 153,1; für Gerste 80,1 bezw. 108,0; für Kartoffeln 600,1 bezw. 700,2 Kilogramm. Für Fleisch betrug die Kopfquote vor hundert Jahren 17,8 Kilogramm, im Jahre 1840 betrug sie 21,6; sie stieg auf 29,5 im Jahre 1873, auf 32,5 im Jahre 1882, auf 46,2 im Jahre 1900 und auf 52,3 Kilogramm im Jahre 1912. In hundert Jahren hat sich der Fleischverbrauch also etwa verdreifacht; die jetzige Kriegs-Kopfquote von etwa 26 Kilogramm entspricht etwa der unserer Väter im Jahre 1870. Als unsere Väter aufwuchsen, galt Butter auch in gut gestellten Familien als ein Genuß, auf den zum mindesten Kinder keinen Anspruch hatten. Die Kopfquote für Zucker stieg von 5,8 in den Jahren 1876–82 auf 17,4 Kilogr. im Jahre 1914. Tabak- und Bierkonsum sind gleichfalls außerordentlich gestiegen.

Sicher geht es uns heute nicht schlechter, als es unseren Vorfahren vielfach ergangen ist. Wir empfinden diese Lebenshaltung nur unangenehmer als sie, weil wir vor dem Kriege Besseres gewohnt gewesen waren. Dafür sollten wir uns auch wieder leichter mit dem Rückfall in einfachere Verhältnisse abfinden, weil wir wissen, daß die Entbehrungen nur so lange währen, als der Krieg und etwaige ungünstige Folgen dauern. Diese ungünstigen Folgen würden aber gerade in unserer Volksernährung auf Menschenalter hin sich auf das Härteste spürbar machen, wenn die Forderungen jener kurzsichtigen Toren verwirklicht würden: man solle einen Frieden um jeden Preis schließen, damit wir wieder satt würden. Der Friede um jeden Preis wird uns nie satt machen, im Gegenteil, er wird die Nahrungsmittelknappheit verewigen und verschärfen! Nur wenn das deutsche Volk den Vernichtungswillen der Feinde bricht und sich für seine wirtschaftliche Entwickelung freie Bahn sichert, wird es die Errungenschaften, die das letzte Jahrhundert der Volksernährung gebracht hat, erhalten und mehren können. Sonst sinkt es zurück in die Armut vergangener trüber Zeiten.

Milch sofort abkochen! Aus Gesundheitsrücksichten ist es erforderlich, die in den Haushaltungen zur Verwendung gelangende Milch sofort nach Erhalt abzukochen. Die obersten Gesundheitsbehörden und die namhaftesten medizinischen Sachverständigen weisen immer wieder darauf hin, wie dringend notwendig die Beobachtung der schon im Frieden aufgestellten Forderung, daß Milch nur in gekochtem Zustand genossen werden soll, gerade in den jetzigen Zeiten ist, in denen die Sorgfalt in der Gewinnung und Behandlung der Milch aus bekannten Gründen abnimmt und in denen infolge der allgemeinen Ernährungslage die Widerstandsfähigkeit des menschlichen Körpers gegen schädliche Einflüsse nachläßt.

Über die Wirkung der Obstthöchstpreise wird der „Voss. Ztg." aus dem Berliner Vororte Zehlendorf geschrieben: Auf dem Zehlendorfer Wochenmarktstage wurden auch Kirschen verkauft, zu 85 und 90 Pf. das Pfund. Als ein Schutzmann die Händler darauf aufmerksam machte, daß Kirschen, auch große, harte, süße, keinesfalls höher als 80 Pf. verkauft werden dürften, antworteten die Händler nicht, besannen sich keinen Augenblick, packten ihre Waren zusammen und zogen vollständig unbehelligt ab. Wenn so das Obst schon jetzt vom Markte verschwindet, da es kaum eingetroffen ist, so dürfte es diesen Sommer noch schlechter werden, als es im vergangenen Jahre war.

Ortskohlenstellen in den kleineren Städten. Der Reichsverband deutscher Städte, d. i. die Organisation der Städte unter 25 000 Einwohnern, hat sich mit der Frage der Kohlenversorgung der mittleren und kleinen Städte beschäftigt und namentlich die Forderung erhoben, daß diesen Städten die selbständige Einrichtung von Ortskohlenstellen und die Regelung des Verbrauchs gestattet werde.

Wir sind besser dran, nicht nur militärisch, was schon lange bekannt ist, sondern auch finanziell, was gerade jetzt sehr einleuchtend ist, als unsere Gegner, wo diese sich bemühen, wenigstens einige Ordnung zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen. Der Unterschied ist aber so groß, daß an eine Überwältigung der bestehenden Schwierigkeiten nicht zu denken ist. Deutschland ist, was ehrenvoll und praktisch zugleich ist, sein eigener Gläubiger, es hat nichts nach dem Auslande zu zahlen, wie es selbst England tun muß, das in Amerika schwere Verpflichtungen abzulösen hat. Der englische Schulden- und Einnahmedienst ist nicht geordnet, der französische schon gar nicht. In Italien muß trotz aller amerikanischen Hilfe das Defizit herhalten, und die russische Republik ersäuft in der Menge ihrer Schulden. Wir haben große Kriegsanleihen, aber sie sind streng geregelt und geordnet. Für die Zinsen ist die Deckung aus laufenden Einnahmen da. Damit ist uns der schwerste Stein vom Herzen genommen. Bei der Entente schlägt man sich noch mit Milliarden neuer Steuern herum, ohne zu wissen, ob sie auch ausfichtsvoll sind. Wir können dagegen konstatieren, daß wohl über die Lebensmittelpreise in Deutschland Kritiken angestellt werden, daß aber die eigentlichen Kriegssteuern viel weniger der Gegenstand der Debatten bilden. Am meisten empfunden werden da die gewaltigen Abgaben für den Mittelstand.

Aus aller Welt.

Zu dem Unfall des Balkanzuges bei Großkarolinenfeld erfahren die „Münch. N. N." noch: Der Geistesgegenwart des Lokomotivführers ist zu verdanken, daß das Unglück nicht schlimmere Folgen genommen hat. In letzter Minute bemerkte er den Baumstamm und konnte den Zug noch bremsen. Durch den scharfen Ruck wurde die Maschine umgeworfen, der Lokomotivführer Josef Finsterer erlitt einen Armbruch und andere leichtere Verletzungen. Eine zu seinen Gunsten unter den Passagieren sofort veranstaltete Sammlung ergab den Betrag von etwa 600 M. Die Reisenden des Balkanzuges sind alle unverletzt davongekommen, der Materialschaden ist ziemlich groß. Der Baumstamm, der das Unglück verschuldete, war etwa 300 Meter außerhalb der Station auf das Geleise gestürzt und wurde dann vom Aschenkasten der Lokomotive bis in die Station mitgeschleppt. Dort klemmte sich der Stamm fest. Trotz des Bremsens und der Entgleisung der Lokomotive fuhr der Zug noch etwa 60 Meter weiter. Infolgedessen wurden zwei Weichen zerstört und die Schwellen und Schienen durchschlagen. Der Balkanzug hat seine Fahrt mit zweistündiger Verspätung fortgesetzt.

Zur Explosionskatastrophe in den militärischen Munitionsmagazinen am Steinfelde bei Wien wird noch gemeldet, daß für einen verbrecherischen Anschlag kein Anzeichen vorliegt. Außer Materialschaden ist der Verlust von sechs Menschenleben zu beklagen. Die Zahl der Verwundungen, zumeist durch Glassplitter herbeigeführt, beträgt etwa 300 leichter und 30 schwerer Natur.

Vorsicht beim Baden. In den letzten Tagen ist eine große Anzahl von Personen beim Baden ertrunken, meist Kinder, deren Väter Heeresdienste leisten. Es ist daher die Mahnung wohl gerechtfertigt, die Kinder auf die Gefahren des Badens: Baden ohne vorherige Abkühlung und an verbotenen, oder unbekannten Stellen, nachdrücklich aufmerksam zu machen.

Trauriges Geschick. Vor einigen Tagen wurde der Bahnwärter Schreck aus Heidingsfeld (Bayern) auf der Strecke vom Schlage getroffen. Seine Frau erwartete den Arzt am Bahngeleise. Während nun ein Güterzug vorbeifuhr, bemerkte sie den einfahrenden Postzug nicht und wurde von diesem erfaßt und getötet.

Acht Söhne im Dienste des Vaterlandes. Von der Familie des Schmiedes Johann Pfänderer in Eßfeld bei Würzburg leisten nunmehr acht Söhne Heeresdienst. Sieben hiervon stehen im Felde, von denen sechs mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden.

Eine Geheimschlächterei wurde im Baderaum einer Fabrik zu Höchst a. M. entdeckt. Fünf Mastschweine waren bereits abgeschlachtet und sechs lebende Schweine sollten eben das gleiche Schicksal teilen. Es wurde dann festgestellt, daß in wenigen Tagen schon drei solche Massenschlachtungen in diesem verschwiegenen Raum veranstaltet worden waren. Die beteiligten Metzger und ihre Arbeiter wurden in Haft genommen und die Schweine der Kriegsschlächterei überwiesen.

275 jähriges Bestehen einer bayerischen Buchdruckerei. Die „D. Buchdr.-Ztg." in Leipzig schreibt: Die Mintzel-Hoermannsche Buchdruckerei in Hof, in deren Verlag der „Hofer Anzeiger" erscheint, kann an Johanni ihr 275 jähriges Bestehen feiern. Die altangesehene Firma ist während dieser vielen Dezennien in ein und derselben Familie geblieben.

Trauriger Gedenktag. Aus Anlaß des zweiten Jahrestages des Flieger-Überfalles auf Karlsruhe übersandte der Oberstfhofmeister Graf Andlaw dem Oberbürgermeister ein Schreiben, in dem er im Auftrag der Königin von Schweden deren aufrichtigste Teilnahme und treues Gedenken für die Stadt und die betroffenen Familien zum Ausdruck brachte. Großherzogin Luise ließ an den Gräbern der Fliegeropfer von 1915 Blumenspenden niederlegen.

Im brennenden Kraftwagen verunglückt. Ein schwerer Kraftwagenunfall ereigneie sich in der Königgrätzerstraße zu Berlin. Die Eheleute Perlwitz hatten ein Theater besucht und sich zur Rückkehr in ihre Wohnung einer Kraftdroschke bedient. Als das Gefährt sich in der Nähe des Anhalter Bahnhofs befand, explodierte plötzlich der Benzinbehälter und eine Stichflamme erfaßte Frau P., die im nächsten Augenblick in Flammen eingehüllt war. Der Gatte versuchte seiner Frau Hilfe zu leisten und erlitt dabei erhebliche Brandwunden an beiden Händen. Mit Hilfe von Vorübergehenden konnte schließlich der Brand gelöscht werden. Die Schwerverletzte wurde nach der Rettungsstation in der Eichhornstraße gebracht, woselbst ihr erste Hilfe zuteil wurde. Frau P. hatte am ganzen Körper schwere Brandwunden erlitten und mußte in sehr bedenklichem Zustande nach einem Krankenhause geschafft werden.

Von der Lokomotive abgestürzt und getötet. Auf der Bahnstrecke Berlin—Altenbeken unweit des Bahnhofes Soest ist der Zugführer Steermondt von der Lokomotive des Schnellzuges herabgestürzt, überfahren und getötet worden.

Raubmord an einem Lehrling. Der Lehrling Karl Kirchner, der sich in dem Dorfe Schenkenberg bei Prenzlau in der Lehre befand, wurde, als er sich am Sonntag auf dem Wege zu seiner Mutter befand, in der Nähe eines Kornfeldes von einem Manne ermordet und beraubt. Von dem Täter fehlt noch jegliche Spur. Der Ermordete ist der jüngste und einzige Sohn einer Witwe, deren Ehemann und älterer Sohn den Heldentod starben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170623011/fragment/page=0003

entfällt auf diese von dem genannten Zeitpunkte ab nur noch eine Wochenmenge von 150 Gramm (bisher 250 Gramm), während auf die Kommunal- oder Zusatzfleischkarte auch weiter noch 250 Gramm Fleisch abgegeben werden. Das billige Fleisch wird also voll weiter gewährt. Wir nehmen als sicher an, daß die Bevölkerung mit Rücksicht auf die angeführten Umstände diese Maßnahme als notwendig einzig und richtig anerkennen wird.

* Mit dem 1. Juli treten neue Bestimmungen für den Verbrauch von Zeitungspapier in Kraft. Hiernach dürfen Verleger und Drucker von Zeitungen in der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September 1917 Papier nur in Mengen verbrauchen, die für sie von der Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe in Berlin festgesetzt werden. Die Feststellung geschieht nach bestimmten Grundsätzen. Die Zuteilung des Papiers an die Zeitungen erfährt eine Einschränkung von 11 bis 44,5 Prozent nach dem Stande des Papierverbrauchs im Jahre 1915. Wer Drucksachen in größeren Mengen verbraucht wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und mit Geldstrafe bis zu 10000 M. bestraft.

Bergwitz. Beim Baden in einem Kolk am Elbdamm bei Bleesern ertrank am Dienstag gegen Abend der 17jährige Sohn Paul des Bauunternehmers Karl Abendroth, vermutlich infolge eines Herzschlags. Bei dem Vorfall war der Lehrling Geppert zugegen, konnte aber, da er des Schwimmens unkundig, dem Ertrinkenden keine Rettung bringen.

Wittenberg, 21. Juni. Von einem Hitzschlage wurde gestern nachmittag auf dem Marktplatze ein zivilgefangener Belgier betroffen. Nachdem er in die Polizeiwache gebracht, und ihm dort die erste Hilfeleistung angedeihen, wurde er dem städtischen Krankenhause zugeführt.

Golpa-Zschornewitz, 20. Juni. (W.T.B.) Montag kurz nach 9 Uhr abends hat sich in der Fabrik und in dem Kraftwerk Zschornewitz-Golpa bei Gräfenhainichen ein Brand- und Explosions-Unglück ereignet. Ueber die Entstehungsursache konnte noch nichts ermittelt werden. Die ersten Meldungen haben sich glücklicherweise als übertrieben herausgestellt. Trotzdem ist der Verlust von 5 Menschenleben zu beklagen, deren Zahl sich durch den Tod Schwerverletzter noch auf 10 bis 12 erhöhen dürfte. Die Zahl der Leichtverwundeten beträgt ungefähr 30. Aerzte und militärische Hilfe waren sofort zur Stelle. Der größere Teil des Betriebes wird voraussichtlich in einigen Tagen wieder aufgenommen werden.

Iserbegka, 20. Juni. Der Landwirt Albert Hagen war am 4. Mai dieses Jahres von seiner Kompagnie als tot gemeldet worden. Von der Kirche, seinen Verwandten und Bekannten wurde sein Tod als Tatsache angesehen. Am 15. d. Mts. traf nun ganz überraschend von dem Totgeglaubten aus französischer Gefangenschaft ein Brief ein mit der Bitte um Lebensmittel und Tabak. Diese unerwartete Nachricht löste bei den Angehörigen unaussprechliche Freude aus.

Magdeburg, 21. Juni. Vor der Strafkammer des Magdeburger Landgerichts wurde am Montag gegen 19 größtenteils jugendliche Personen verhandelt, die sich am 28. März zusammengerottet hatten, angeblich um gegen die bevorstehende Verkürzung der Brotrationen zu demonstrieren. Bei dem Zusammenlauf, an dem gegen 800 Menschen teilnahmen, wurde erheblicher Sachschaden angerichtet. 18 Angeklagte wurden wegen Landfriedensbruch, verschiedene außerdem auch wegen Sachbeschädigung, Diebstahls und Widerstands zu Gefängnisstrafen von 10 Monaten bis herab zu 2 Wochen, je nach dem Grade ihrer Beteiligung, verurteilt.

Ströbeck, 21. Juni. Beinahe verblutet hätte sich Frau B., hier. Sie hatte eine Flasche mit Stachelbeeren fest verschlossen in die heiße Grube gestellt und sie nach längerer Erhitzung in ein Fenster gesetzt. Durch die plötzliche Abkühlung zersprang das Glas, und die Scherben wurden mit solcher Gewalt in ihre Hand geschleudert, daß die Pulsader aufgerissen wurde und ein starker Blutstrom entströmte. Glücklicherweise waren Leute in der Nähe, die auf den Hilferuf der Unglücklichen herbeieilten und starke Bänder über der Wunde um den emporgehaltenen Arm schlangen, bis der Arzt die Ader vernähen konnte.

Meuselwitz, 20. Juni. (Postkuriosum.) Am Sonntag gingen bei einer hiesigen Familie zwei Postkarten ein, die zur Zurücklegung ihres Weges vom Aufgabeort bis zu dem Empfänger mehrere Jahre gebraucht haben. Auffallend ist es, daß die beiden Karten, an verschiedenen Orten aufgegeben und an den gleichen Empfänger gerichtet, ihr Ziel nun so spät erreicht haben. Die erste Karte trägt den Poststempel Leipzig 26. 3. 10, die zweite Bad Kösen 25. 7. 12. Also sieben bezw. fünf Jahre waren benötigt, ihren Bestimmungsort zu erreichen. Interessant ist, daß der Empfänger inzwischen von Mißmahherher verzogen ist und daß er nun, da ja inzwischen eine Erhöhung des Portos eingetreten ist, auch noch trotz des verspäteten Eintreffens für jede Karte 5 Pfg. Strafporto bezahlen mußte. Es wäre nicht uninteressant, ein juristisches Urteil darüber zu hören, ob der Mann in diesem Fall verpflichtet war, das Strafporto zu bezahlen.

Voraussichtliches Wetter am 23. Juni.
Wolkig, mäßig warm, zeitweise Regen, strichweise noch Gewitter

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 24. Juni (3. nach Trinitatis)
Kollekte für das Elisabethstift in Neinstedt und seine Zweiganstalten in Thale und Detzel.

1. Kemberg.
Vorm. 1/2 9 Uhr: Beichte. Archid. Schulze.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.
Hierauf Feier des hl. Abendmahls.
Vorm. 1/2 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Propst Meyer.
Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde. Archid. Schulze.

2. Gommlo
Vorm. 1/2 10 Uhr: Lesegottesdienst.

An Beiträgen für die Gustav Adolf-Liebesgabe gingen ferner ein:
Fleischermeister Krausemann jun. 3 M., Ungenannt (von einem zum Heeresdienst Einberufenem) 2 M.
Herzlichen Dank! Propst Meyer.

Städtisches Museum. Sonntag geöffnet von 10—12 Uhr

Reparaturen
an allen
landwirtschaftl. Maschinen und Geräten,
auch an
Motoren □ Lokomobilen □ Dampfdreschmaschinen
führen wir schnellstens in sorgfältigster Weise aus.
Reserveteile für sämtliche Sorten von Maschinen sind am Lager.
Gleichzeitig empfehlen wir:
Grasmähmaschinen, ein- und zweispännig
Neu! **Kuhmäher** Neu!
Heuwender und Schwadenrechen
Hand- und Pferderechen
Getreidemähmaschinen
alle Sorten
Pflüge, Dreschmaschinen, Motoren
Lokomobilen
überhaupt sämtl. landw. Maschinen u. Geräte.
J. G. Schugk Söhne
Maschinenfabrik, Wittenberg (Bez. Halle)
Fernruf 87.

Salicyl-Pergamentpapier
empfiehlt Richard Arnold

Fliegenfänger „Schwapp“
empfiehlt Richard Arnold

Salmiakgeist
wieder eingetroffen.
Wilhelm Becker.

Deutsche
U-Boot-Taten
in Wort und Bild
von Professor Willy Stöwer.
Einziges künstlerisches Werk über den U-Boot-Kreuzerkrieg.
Preis 2,50 Mark.
Herausgegeben von der Reichs-Marine-Stiftung zu Gunsten ihrer Friedenswohlfahrtspflege.
Schönstes Geschenk. — Auch in Feldpostpackung zu haben
Richard Arnold.

Ein paar gebrauchte
Handwagen-Räder
zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Milchziege
zu verkaufen Weinbergstr. 9.

Einen Wurf
Ferkel
hat zu verkaufen W. Möbius, Wittenberger Straße 11

Bettnässen. Befreiung gar. sofort
Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst u. diskret. Sanitas, Fürth 1. B. Flößauerstr. 28.

Dr. Strasmann's
Suppen
Kochzeit 25—30 Minuten
empfiehlt Wilh. Becker

Wandmuster
sind eingetroffen und empfiehlt
Friedr. Heym.

Parterrewohnung
zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen
Kreuzstraße 7

Hilfsdienstpflichtige
stellt zur Streckenunterhaltung sofort ein
Kleinbahn Bergwitz-Kemberg
Betriebsleiter Stiebing.

Suche zum 1. Juli für einige Monate ein besseres
Mädchen
zur Beaufsichtigung eines 2jährigen Kindes auf dem Lande. Meldungen erbittet Frau E. Heinrich, Victegast bei Rackith (Elbe)

Witwe
ohne Anhang oder Fräulein zur Führung der Wirtschaft gesucht.
Hermann Mehlhase,
Landsturm-Kantine
Rothemark-Wittenberg.

Briefmarken
(15 und 7 1/2 Pf.) wurden von Lehrling von der Post bis zur Leipzigerstraße verloren. Der Finder wird um Abgabe derselben in der Geschäftsstelle d. Bl. gebeten.

Zum ersten Male in Kemberg!
Sonntag, den 1. Juli (Schützenhaus)
die berühmten
: Leipziger Kristallpalast-Sänger :
Nur erstklassige zeitgemäße heitere Darbietungen!

Theater in Kemberg
Schützenhaus.
Drittes Gastspiel der Weimarer Residenz-Gesellschaft (Direktion Arthur Egner)
Sonntag, den 24. Juni 1917 (Schützenfest)
Nachmittag 4 Uhr: Kinder-Vorstellung
„Aschenbrödel“
oder: Der gläserne Pantoffel. Märchen in 6 Bildern von Görner.
Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr
Abend 8/4 9 Uhr
Auf vielseitigen Wunsch!
Charlotte Birch-Pfeiffers Meisterwerk! :: Berühmtes Volksstück!
„Das Lorle vom Schwarzwald“
oder: Dorf und Stadt.
Volksstück in 2 Abteilungen (6 Bildern) von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Kassenöffnung 8 Uhr. — Anfang 8/4 9 Uhr.
Alles Nähere besagen die Theaterzettel.
Erg. ladet ein Trude Exner, Dir.

„Kosziusko“-Sensen
unübertroffenes Fabrikat, Sensenhämmer, Sensenamboße, Wetzsteine
empfiehlt Friedr. Heym

Heute früh 6 Uhr starb im Elisabeth-Krankenhause zu Halle nach schwerer Operation meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Wilhelmine Schlobach
geb. Voigt

im Alter von 53 Jahren. Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid tief betrübt an

Ateritz, den 20. Juni 1917

Oskar Schlobach nebst Kinder.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 3 Uhr in Gommlo statt.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170623011/fragment/page=0004